

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 21

Artikel: Ja so!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Herrgott von Frankreich.

Süngst hat der Vatikan subtil
Mal seine Tradition durchbrochen
Und ein vernünftig Wort gesprochen:
Wenn bei den Wahlen nicht zum Ziel

Gekommen Frankreichs Alexikale,
So sollen sie — wie sie getan! —
Sich nicht in diesem bösen Falle
Entschuldigen mit himmelan
Gedrehten Augen: Es sei Gottes
Allweiser Ratsschluss so gewesen ...
Vielmehr, da doch die Not gebot es,
Wär', daß des Haders sie vergessen
'Mal hätten unter sich, am Plage
Gewesen — sie sein schuld daran,
Weil nichts sie für den Sieg getan,
Daß er nunmehr sei für die Rache! ...

Das heißt fürwahr doch einmal zünftig
Den Text gelesen! So vernünftig
Hat eigentlich man immer schon
Gedacht sich auf dem hohen Thron
Den Herrgott Frankreichs — daß den Faulen
Und denen, die nur betend maulen,
Er nimmer Sieg gibt und Erfolg,
Vielmehr allein dem tüchtig'en Volk!



Sch bin der düstler Schreier
Und hat es mein Herz erstirrt,
Daß man den Postpl-Marder
In Rio-Janairo erwirrt.

Zwar fehlen schon, wie man höret,
Zehntausend Franken an bar;
So ein Ausflug nach Brasilien
Der kostet Geld, das ist klar.

Wir zahlen's ja gerne als Beirgeld,
Geht's auch etwas schwer in's Gold;
Wenn sich nur die gleiche Geschichte
Bei uns nicht mehr wiederholt.

Kaiser Napoleon I. und — der solothurnische Reg.-Rat.

Anlässlich der Besprechung einer Reg.-Rats-Kandidatur leistete sich ein Referent (Herr N. N.) an einer Versammlung in Olten den sicherlich einzig dastehenden Vergleich zwischen — Napoleon und dem von der Partei vorgeschlagenen Kandidaten. Herr N. N. gab unter Anderem folgendes von sich: „Schon äußerlich besteht zwischen beiden Männern eine große Ähnlichkeit. Wie Napoleon, so ist auch unser Kaiser (der Kandidat) von kleiner Statur. Wie Napoleon, so liebt auch er das Militär und die Kanonen und ist wie jener Batterie-Chef. Hr. R. hat wie Napoleon ungewöhnliche Energie und Tatkraft, doch ist er nicht eigensinnig wie jener, sondern verträglich und vermittelnden Richtungen zugänglich. Beide sind aus gutem Hause (folgt die Genealogie). Die übrigen, die schlechten Eigenschaften von Napoleon, hat Hr. R. nicht. Napoleon war über alle Maßen ehrgeizig, das ist Hr. R. nicht. An Napoleon hatten die Wissenschaften keine Stütze, Hr. R. dagegen verfügt über tiefe, allgemeine Bildung. Napoleon war ein Wüstling, unser R. dagegen führt ein ideales Familienleben. Jener war ein Tyrann, dieser aber ist das nicht.“

Der Vergleich ist ungeheuer fruchtbar. Hr. N. N. hat das Problem aber doch nicht in allen seinen tiefsten Tiefen erfasst. So ist z. B., um zur Abwechslung Hr. N. N. selbst mit Napoleon in Parallele zu stellen (Napoleon wolle mir verzeihen!) nach den neuesten Forschungen ausgemacht, daß der Schlachtenkaiser bei Leipzig und Waterloo dabei war, während man dies von Hr. N. N. nicht behaupten kann. Napoleon mußte für sein erschreckliches Wüten auf der Insel St. Helena schmachten, wie es Wüterichen geziemt, während Hr. N. N. gern in D. seinen Kaffee trinken kann. Hr. N. N. ist ein frommer, gottesfürchtiger Mann, Napoleon aber fürchtete nicht einmal den Teufel. Während Napoleon tausende von Soldaten in den blutigen Tod schickte, hat Hr. N. N. noch nie auch nur Schafsblood vergossen. Und — meine Herren — während Napoleon den himmelweiten Unterschied zwischen sich und andern Menschen wohl kannte, muß andererseits bezweifelt werden, ob Hr. N. N. auch nur den kleinsten Unterschied zwischen sich selbst und — einem kapitalen Es-oteriker mache.

Und diesem Volk, das bei den Wahlen
So seine Tüchtigkeit bezeugte,
Gehört die Zuldigung: dormalen
Sei wieder es Europas Leuchte!
Auf's neue wird es stark bewegen
Die luttendunkle, alte Welt,
Wie kühn es seinen „Bloc“ entgegen
Dem morschen „Felsen Petri“ stellt!
Noch mehr dergleichen Niederlagen,
Und Rom kommt aus dem Gleichgewicht —
Geht es dem Teufel an den Kragen,
Besteht er: „Mein“ Gott — hilft ja nicht ...“
Und Alles hebt die blöden Blicke,
Was an der Schlangenbrust noch lutscht,
Wenn durch die widrigen Geschichte
Die Maske von der Frage rutscht! ...

Wir aber woll'n uns dessen freuen,
Und Frankreichs Gott die Treu erneuen —
's ist unser Gott, der Väter Gott,
Der spricht: „Wer selbst sich hilft in Not,
Dem helfe ich!“ Und nimmer rauben
Soll uns ein Pfaff den wahren Glauben:
Daß Jeder, der nur schaffend strebt,
Auch „wie der Herrgott in Frankreich“ lebt!

Aus der Chronik des h. Hilarius.

Wit von der statt weg, noch witer denn Hegenouwe,
lag ein dörrlin, das hiez Rütli, wil allda die puren den wald usge-
rütit hant. — In disem kamen dick wunderlich ding vor:

Zogen da einst vil ehrsamm lüt mit einem wägelin in wald,
gold unde schätz ze graben. Mitten im wald machtens ein reigen
und taten also zaubern, wie uns der selig meister Goethe erzellt
hatt. Aber wie der Zauber bald ze end war, fleng einer ze lachen
an — aber nit der von der dorfohrigkeit, der darbi war — und so
hattens all ir gold verwürckt, zogen mit irem wägelin voll trürig-
keit nach hüs und schimpfeten uff das alt wil, so sie geschicket. —

In selbigem dörrlin lebt auch ein sippe, die Oberholzern ge-
namsset; die lebete gleich roubrittern in irem hüslin und scherte
sich den tüfel um all ander lüt. Arebeit war inen kein freud und
so lieszens ir gras in den ouwen verfulen und lebeten von roub.
Die obrigkeit merkt bald, dasz es mit den Oberholzern nit zem
rechten stund und etlich jahr darnach namens das nest us. Da
fandens grosz fuederen gstolen züg und underm rafen ein guetver-
wäret, ingmüret Mumie, wo ir selig groszmueter gsin was. Des
was männiglich verstünet und kunnt nit begriffen, wie dermaszen
aegyptisch brüch in unser schlicht, wolverwaldt lant kumint ...

Ja so!

„Was macht denn der vertrackte Gründer, Kommerzienrat X, jetzt?“

„O, der ernährt sich nun redlich von seiner Hände Arbeit!“

„Sowas! — wo denn?“

„Im Zuchthaus ...“

Nichts gelernt und alles vergessen.

Riti hat 68 Heiligenbilder in den Dumasaal hängen lassen,
— ob er wie seinen Kriegern nun den Volksvertretern zu Schlaf-
pen verhelfen will? Wenn's nicht dumm ist, wär' es niederträchtig. ...



Rägel: „Se da Chueri, was ischt au?“

Ihr händ goppel fei schöni liffert ghyret,

daß 'r so e trurigi Zisfisch mached?“

Chueri: „Sa woll liffert. Us dr Quut

fahre möcht i wenn's neume für mich

nur no e schönri gäb. Der erdechaltbe

dumm Gallöri, der Poschtpli-Wyldler,

der chönt ja dene aständige Schölme

's Hammerch verliibe, laht sie der ebig

Bagel perfee verwürsche, tümmer nützt

nüt. —“

Rägel: „Ihr natürli hettets scho gschyder

agattiget? Loset Chueri, mir wirbs

esenig um Eu ume e chli uheimli, mer chönt ja schier meine daß

Ihr —“

Chueri: „Ach haß, schändret au nüd berig dorchtligs Züüg dahär. I bin
en aständige Pürsch, abgih vu dene paar Schylene die ab dem
Drottoahr ruget, aber eso dumm wie derjäß, das ja chum der
ehrlichst Maa astelle. So öppis macht mi halt taub. Adie.“